NEULICH AN DER KÜSTE

Mit der Gespließten an der Küste – geht denn das? Siegi Stümke traf den Rutenbauer Rolf Baginski und befragte ihn nach Sinn und Unsinn, mit derart leichtem Gerät auf schwere Fische zu gehen

Fotos: privat

Rolf Baginski liebt es leicht – und fischt bei ruhigem Wetter bevorzugt gespließte Ruten Marke Eigenbau

Ab und zu mal dänisch leben
visitdenmark.com

Ja, gut, ich gebe es zu – schuldig im Sinne der Anklage! Ich lebe in Norddeutschland und fahre „öfters", eigentlich immer öfter, mal zum Fischen nach Dänemark. Was soll ich machen, es ist nur eine kurze Fahrt und die Möglichkeiten sind einfach großartig. Eigentlich schwöre ich mir jedes Mal, wenn ich die Grenze überquere, neue Herausforderungen zu suchen, neue Fischplätze zu finden... Leider komme ich nie so weit. Wenn man „seine" Stellen gefunden hat und kennt, verliebt man sich, lässt sich den Wind um die Nase wehen und ist einfach nur entspannt und glücklich. Im vergangenen Jahr, ich glaube, es war Anfang Juni, stand mir der Sinn nach den großen Äschen meiner Lieblingsau. Ich hatte nur das Wochenende und am Freitag auf dem Weg ins Büro lag meine Ausrüstung, eine feine Gespließte für die Schnurklassen 4 und 5 in der Länge 7,6 Fuß mit passender Rolle und Schnur, schon im Kofferraum. Genau das Richtige für die feine Äschenfischerei.

Nur langsam rückte der Uhrzeiger auf 15 Uhr vor und als ich endlich starten konnte, musste ich mich zwingen, die vorgeschriebene Höchstgeschwindigkeit einzuhalten. Ich wollte endlich meine Leine in der Luft sehen. Es war brütend heiß, als ich kurz hinter einer kleinen Brücke parkte. Schon beim Einstieg in die Wat-hose lief mir der Schweiß den Rücken runter. Egal, den Abhang hinunter und vorsichtig die Zweige eines Busches über einem wunderbaren Gumpen auseinander schieben, in dem ich schon viele gute Äschen gefangen hatte. Ein erster Blick auf das Wasser ließ mich die brutale Wahrheit erahnen: träge fließend und ohne die geringste Oberflächenaktivität lag sie vor mir, meine ach so geliebte Au. Na gut, dann also keine Trockenfliege, sondern mit der Nymphe. Zwei Flusskilometer und zwei Stunden später gab ich völlig durchgeschwitzt auf. Verdammter Sonnenschein. Nichts hatte Erfolg gebracht und ich hatte wirklich die schönsten Stellen und meine geheimsten Muster probiert. Kurz sinnierte ich darüber, ob ich nicht besser zu Hause geblieben und den Abend im Biergarten hätte verbringen sollen.

Äußerst missgelaunt fuhr ich in Richtung Küs-

te, meinem Camping-Platz entgegen, wo ich schon am Tag vorher eine kleine, aber gut ausgestattete Hütte bestellt hatte, die darüber hinaus in der Vorsaison noch den Vorteil besaß, äußerst preiswert zu sein. Der Blick auf die gelben, gerade verblühenden Rapsfelder tröstete mich ein wenig. Eigentlich war es noch zu früh, die Hütte zu beziehen und ich bog von der Hauptstraße ab, um noch einen Blick vom Steilufer auf die Küste zu werfen und dabei meinen Frust mit einem kühlen Getränk herunterzuspülen. An dieser Stelle war ich zuletzt im April gewesen und prompt verpasste ich die Einfahrt in den Feldweg, weil jetzt im Juni alles zugewachsen war und völlig verändert wirkte. Egal, dachte ich, und nahm einfach den nächsten Weg, der rechts abbog, in ein kleines Wäldchen führte und zu einer Stelle, an der ich noch nie gewesen war. Ein von den Winterstürmen geknickter Baum bot einen idealen Sitzplatz und mein Picknick konnte beginnen. Ein leichter Wind von See kühlte die heiße Haut und mein Blick streifte über Felsen und große Tangfelder. Plötzlich stutze ich... was war das? Direkt unter mir sehe ich große graue Schatten im Wasser! Fische? Um diese Jahreszeit, bei dieser Hitze und um diese Tageszeit? Unmöglich! Und doch konnte ich sie klar erkennen.

Die Erkenntnis traf mich wie ein Schock: Ich hatte „nur" meine Gespließte dabei und außerdem keine richtigen Meerforellenfliegen. Aber was soll's – stärkeres Vorfach, Nassfliege ran, die Steilküste runter (wie auch immer), und dabei die kostbare Rute schützen, so gut es eben geht. Unten sofort in die Hocke gehen und die leichte Schnur auf 15 Meter Richtung Fisch bringen. Einen von der Bande konnte ich immer noch gut erkennen. Butterweich setzte die 5er DT auf und langsam und vorsichtig strippe ich die kleine Nassfliege ein. Nach nur zwei Metern heftiger Widerstand – Biss! Der Fisch zog ab, aber ich konnte ihn durch die weiche Aktion der Rute gut kontrollieren. Nach gefühlten 15 Minuten – wahrscheinlich waren es nur vier oder fünf – gab die Forelle auf. Dachte ich zumindest. Als sie mich sah, flüchtete sie vehement und die Rute federte durch bis in den Griff. Es war die letzte Flucht. Sanft führte ich die Meerforelle über den Kescher. Ein wunderbarer Fisch, rund 50 Zentimeter lang. Ein herrliches Gefühl, und das mit so einer leichten Rute!

Keine zehn Meter links von mir ein großer Ring. Die Fische waren also immer noch da. Wieder ein leichter Wurf, zwei kurze Strips und schon hing die nächste Küstenforelle am Haken. Trotz meines Adrenalin-Spiegels kam ich mir vor wie in dem Film „Und täglich grüßt das Murmeltier": Der Drill verläuft genau wie der erste. Meine Achtung vor der leichten Rute steigt gewaltig. Dass man damit Fische in dieser Kampfklasse fangen kann, war mir vorher nicht klar gewesen. Aber nun war meine Lehrstunde beendet, es begann zu dämmern. Und als ich weiter draußen einen weiteren Fisch buckeln sah, dachte ich müde: morgen! An meiner Hütte kann ich mich gerade noch zu einem Foto aufraffen. Beim Einschlafen – nach einem besinnlichen Glas Rotwein – beschließe ich, am kommenden Nachmittag, an meiner „neuen" Stelle, das volle Aroma meiner kleinen Gespließten noch einmal zu genießen. Dänemark ist einfach toll, dachte ich, bevor ich endlich einschlief.

Nicht jeder Fisch muss mit, aber zwei leckere Filets vergolden den Abend

Klein, aber fein – die Gespließten für die Küste

Fotos: privat